

Brigitte Reutner

Reflexionen in Tusche und Gold

Bevor Bildhauer und Bildhauerinnen ihre Skulpturen erschaffen, lassen sie ihren Inspirationen häufig zunächst auf Papier freien Lauf: Die Zeichnung nimmt dann eine Rolle als Mittel der Ideenfindung, der Entwicklung eines Konzeptes ein. In Markus Redls Werk gibt es dennoch auch grafische Serien, die nicht der Vorbereitung von Skulpturen dienen – nennen wir sie autonome Zeichnungen. Solche Serien entstanden in den Jahren 2013 und 2014.

Die Linienführung der redlschen Zeichnungen ist exakt und präzise. Es zeigt sich, dass Bildhauer anders zeichnen als Zeichner, weil ihre Hände am dreidimensionalen Schaffensprozess geschult sind: weil sie beispielsweise den Stein behauen oder in Ton modellieren. Die Zeichnungen bestehen in erster Linie aus Konturen. Sie werden lediglich durch zarte Schraffuren modelliert. Der weiße Bildgrund trägt trotz aller Gegenständlichkeit der Sujets zu einem abstrakten Gesamteindruck bei.

Markus Redls Zeichnungen sind gegenständlich und scheinbar ohne individuellen Ausdruck. In ihrer Formprägnanz ähneln sie Darstellungen aus einer Enzyklopädie. Insofern haben sie eine Verweisfunktion und repräsentieren etwas Abwesendes.

Maria und ihre Freunde ist ein wandfüllendes Triptychon, das in Tusche und Gold auf Papier ausgeführt wurde. Es zeigt die jungfräuliche Gottesmutter flankiert von der hinduistischen Gottheit Ganesha und dem Buddha Amitabha, dem Herrn des grenzenlosen Lichts. *Zwitschert der Vogel anders als das Buch, glaube immer dem Vogel* zeigt ein Mandala, das auf zwei vertikale Papierstreifen aufgeteilt wurde und seitlich Beschriftungen aufweist. Auf der Arbeit mit dem Titel *Verschlossene Kästen können auch leer sein* sehen wir einen Schrank mit zwei Türflügeln, die ebenfalls auf zwei separaten Paneelen ausgeführt wurden und von Beschriftungen begleitet werden.

Durch die mehrteilige Anlage als Diptychen oder Triptychen wird das jeweilige Sujet in mehrere Kompartimente zertrennt – es entstehen Zäsuren in der visuellen Wahrnehmung. Auch auf der interpretatorischen Ebene ergeben sich Brüche, die es in unserem Fall u.a. verhindern, einen realen Schrank zu imaginieren. (Der Schrank

lässt sich nicht öffnen, obwohl er zwei Flügel hat.) Im Endergebnis wird das Abbild dadurch zum Zeichen.

Die insgesamt sieben paneelartigen, hochformatigen Zeichnungen weisen eine bestimmte hierarchische Ordnung auf: An die zentrale Dreiergruppe bestehend aus Maria, Ganesha und Buddha schließen sich je zwei Zweiergruppen (Mandala und Schrank) an. Der gemeinsame Goldgrund fasst alle Bildteile zu einer Einheit zusammen. Als immaterieller Leuchtgrund entrückt der goldene Bodensatz die Szenerie in die himmlische Sphäre, stellt sie in einen Kontext des Heiligen. Und eine weitere Symbolik ist vorhanden: Die Zahl Sieben ist die Zahl der Vollkommenheit. Ikonen der östlichen Tradition sind allein durch ihre Präsenz bereits heilig. Solche Bildtafeln verfügen über die Wirkkraft desjenigen Heiligen, den sie darstellen. Die Zeichnungen Redls kreisen ebenfalls um die Themen von Präsenz und Abwesenheit, Materialität und Immaterialität. Sie vergegenwärtigen einen Gegenstand oder vielmehr die Idee eines Gegenstandes, ohne er selbst zu sein.

In *Alles Mensch* kombiniert Redl Darstellungen von Heilpflanzen, ihren Früchten oder Samen mit Goldstreifen und geschriebenen Wörtern. Den drei Bildteilen räumt der Künstler denselben Stellenwert ein: Darstellung, Goldstreifen und Schrift werden annähernd gleich groß untereinander angeordnet. Der räumliche Kontext, wie er in der oben beschriebenen siebenteiligen Serie noch versatzstückhaft durch den Goldboden vorhanden ist, wird hier gänzlich ausgeschaltet. Vielmehr ergibt sich die Assoziation einer emblematischen Darstellung.

Der Ursprung des Emblems geht auf die Humanisten der Renaissance zurück. Embleme sind vereinfacht ausgedrückt Bild-Text-Kombinationen. Die drei Teile eines Emblems (Lemma/Motto, Icon/Bild und Epigramm/Erläuterung) beziehen sich aufeinander und ermöglichen es, den verborgenen Sinn hinter dem oft rätselhaften ersten Eindruck zu erkennen.¹

In *Alles Mensch* präsentiert Redl eine Allegorie auf die menschlichen Sinne: sehen (*Augentrost*), riechen (*Eukalyptus*), hören (*Ohrenschmaus*), tasten (*Ringelblume*) und

¹ Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Emblem_\(Kunsthistorische_Kategorie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Emblem_(Kunsthistorische_Kategorie)): „Das Substantiv ‚emblemata‘ (ἔμβλημα) stand im Lateinischen und im Altgriechischen für verschiedene an- oder eingesetzte Teile – Mosaik und Intarsien, Metallverzierungen, später aber im übertragenen Sinn auch für entlehnte und an anderer Stelle eingefügte Bild- oder Textelemente. Embleme vermitteln in attraktiver, grafisch-literarischer Form Verhaltensnormen und Lebensweisheiten. [...]“ (abgerufen am 8.1.2015)

schmecken (*Zuckergoscherl*). Nichtsichtbares wird auf diese Art und Weise bildlich dargestellt.

In *Seit über 2000 Jahren zeitgenössisch* werden Abbildungen von Teilen des menschlichen Skeletts mit Begriffen kombiniert, die das Dargestellte erläutern. Wir erfahren dadurch zum Beispiel, dass es sich bei den abgebildeten Schädeln um diejenigen eines Mannes und einer Frau handelt. In dieser Serie wird die Schrift in den Goldstreifen hineingesetzt. Dadurch kommt es zu einer besonderen Hervorhebung des geschriebenen Worts: Dem Wort, der Bezeichnung wird ein goldgefärbtes Reliquiar bereitet. Den Dingen einen Namen zu geben, ist eine Form der Aneignung. Das Bezeichnete wird dadurch in die persönliche Reichweite gerückt, in den eigenen Erfahrungshorizont eingebunden.

Die Darstellung des menschlichen Körpers als Gehäuse der Seele wurde in der Renaissance durch das Studium an Leichen revolutioniert. Leonardo da Vinci analysierte den menschlichen Körper, seine Muskeln und Organe. Doch konnte er auch den Sitz der Seele ausfindig machen? „Sobald man einsieht, dass es einen ‚intrinsicen Sinn des Lebens‘ und eine ‚intrinsiche Schönheit der Natur gibt‘, ist man religiös.“²

Theologie oder Kunstreligion?

Markus Redl bindet in seinen rezenten Zeichnungen Repräsentanten und Repräsentantinnen verschiedener Weltreligionen und den Menschen in sein inhaltliches Konzept ein. Der Künstler befasst sich mit komplexen Bezügen, die Theologie und Menschsein gleichermaßen ansprechen. Mit dieser Thematik begibt er sich auf Tuchfühlung mit gerade in dieser Zeit gesellschaftspolitisch besonders relevanten Themen. Theologische Fragen gewinnen eine immer größere Bedeutung, wie aktuelle Publikationen verdeutlichen. Nur drei Beispiele: Der Journalist Bert Rebhandl betitelt einen in der Tageszeitung *Der Standard* publizierten – und bereits oben zitierten – Essay mit *Das Comeback der Theologie im Westen*. In Michel Houellebecqs Roman *Die Unterwerfung* (2015) wird das Szenario eines

² Bert Rebhandl, „Das Comeback der Theologie im Westen“, in: *Der Standard*, 3.1.2015, online unter <http://derstandard.at/2000009955231/Das-Comeback-der-Theologie-im-Westen> (abgerufen am 8.1.2015).

muslimischen französischen Staatspräsidenten entworfen.³ In den USA würden laut Umfrage des Pew Research Centers 53 % Bevölkerung keinen atheistischen Präsidenten wählen.⁴

Ein stringentes Programm von Wertmaßstäben wird in Redls rezentem zeichnerischem Werk anhand von exemplarischen Darstellungen belegt. Goldhintergrund, Schrift, weißer Bildgrund und Tuschezeichnung immaterialisieren, entrücken die Botschaften in eine ideelle, allgemeingültige Sphäre. Wie wir Redls Zeichnungen einordnen, hängt von unserer Einstellung ab: Kunstreligion oder Postmoderne – das ist hier die Frage.

„Wer [...] dem enträtselnden Interpretieren [...] gerne nachgeht, legt eine Haltung gegenüber den Werken an den Tag, die der religiösen Verehrung zumindest nahekommt. Und kaum etwas findet dann mehr Aufmerksamkeit und Exegesen als ein modernes Triptychon. Dieses wird zum Inbegriff der Hoffnungen, die sich auf die Kunst richten, und es soll nicht mehr nur, wie ehemals bei Hans von Marées, das Schöpferium des Künstlers feiern, sondern selbst Schöpfer, unerschöpfliche Quelle von Sinn sein.“⁵

Es geht Markus Redl in seinen Zeichnungen nicht um die subjektiv gefärbte Ausdrucksform des Zeichenstrichs oder um die Darstellung eines spezifischen zeitgenössischen Realitätsfragments, sondern um die Konstruktion einer allgemeingültigen Formel.

„In dem Moment, in dem der Tänzer in der Bewegung innehält, wird er des ganzen Raumes gewahr. Diese zögernde Weile ist die Voraussetzung dafür, daß ein ganz anderer Tanz beginnt.“⁶ Vom Allsein bis zum Samenkorn, vom Makrokosmos zum Mikrokosmos, und der Mensch steht im Zentrum: Theologie und Spiritualität und das eigene Bild vom Göttlichen.

³ Michel Houellebecq, *Die Unterwerfung*, Köln 2015.

⁴ Gudrun Harrer, „Wer's glaubt, kriegt ein Amt“, in: *Der Standard*, 10.12.2014, S. 1, online unter <http://derstandard.at/2000009174836/Wers-glaubt-kriegt-ein-Amt> (abgerufen am 8.1.2015).

⁵ Wolfgang Ullrich, *An die Kunst glauben*. Berlin 2011, S. 128.

⁶ Byung-Chul Han, *Duft der Zeit. Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens*. Bielefeld 2009, S. 110.